

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Gottesdienst am 02.03.2025 (So vor der Passionszeit)
Lukas 10,38-42 (Pfarrer Häcker)

Liebe Gemeinde!

„*Herr Ober, nomml an Schnaps – uff oim Fuaß lauft sichs schlecht*“ – die heutige biblische Erzählung könnte den Eindruck erwecken, ein Bein sei besser als das andere. Doch ich sage es vorab: Zum guten Gehen braucht man zwei nach Möglichkeit gleich starke Beine. Sonst kommt man schnell ins Hinken ...

Und noch eine Vorbemerkung: Diese Predigt ist überwiegend nicht von mir. Ich habe sie aus einer aktuellen Predigthilfe, sie hat mich sehr angesprochen. Weshalb sollte ich sie Ihnen vorenthalten? Gute Gedanken sind dazu da, dass man sie miteinander teilt.

Ganz am Anfang dieser Predigt steht ein Rätsel. Gesucht wird eine Frau. Zusammen mit ihrer Schwester lebte sie in dem Dorf Bethanien nahe bei Jerusalem. Die Schwestern gehörten zum Freundeskreis von Jesus.

Der war – wie schon öfters – in ihrem Haus zu Gast. Die Schwester, die wir suchen, war eine aufmerksame Gastgeberin. Ich lese über sie: *Sie war ganz davon in Anspruch genommen, Jesus zu bewirten.* Ihre Schwester dagegen hatte sich zu Jesus gesetzt und hörte ihm zu. Darüber beklagt sie sich: *Herr, macht es dir nichts aus, dass meine Schwester mich alles allein machen lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!*

Wissen Sie die Lösung? Die gesuchte Frau heißt Marta. Ich lese die ganze Geschichte aus Lukas 10:

Jesus bei Maria und Marta

38 Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf. Dort nahm ihn eine Frau als Gast bei sich auf. Ihr Name war Marta.

39 Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Die setzte sich zu Füßen des Herrn nieder und hörte ihm zu.

40 Aber Marta war ganz davon in Anspruch genommen, sie zu bewirten. Schließlich stellte sie sich vor Jesus hin und sagte: »Herr, macht es dir nichts aus, dass meine Schwester mich alles allein machen lässt? Sag ihr doch, dass sie mir helfen soll!«

41 Aber der Herr antwortete: »Marta, Marta! Du bist so besorgt und machst dir Gedanken um so vieles.

42 Aber nur eines ist notwendig: Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen.«

Nur eines ist notwendig: Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen – schon im Mittelalter hat man in diesen beiden Frauen unterschiedliche Typen christlicher Lebensführung gesehen. Marta ist vom vielen Tun in Anspruch genommen. Sie sorgt sich um vieles, um den Haushalt und um den Gast. Sie verkörpert die *vita activa*, das aktive, das arbeitsreiche Leben.

Maria dagegen steht für die *vita contemplativa*, das hörende Leben, das zuerst auf Gott und auf Jesus ausgerichtet ist. Generationen der Christenheit haben darin die bessere und die für Christen angemessene Lebensweise gesehen. Viele Christinnen und Christen sind deshalb in Klöster gegangen. Sie wollten sich ganz auf das geistliche, auf das hörende und anbetende Dasein ausrichten.

Immer wieder werden – vermutlich v.a. evangelischerseits – Marta und Maria auch als typische Beispiele für katholische und evangelische Frömmigkeiten genannt. Man sieht in Marta eine Christin, die aufgrund guter Werke und Leistungen ihre Stellung vor Gott und Mitmenschen behaupten möchte. Maria dagegen kommt es, wie bei Paulus und Luther, zuerst auf das Hören des Wortes Gottes an. Darauf folgen das Tun des Gerechten und Taten der Nächstenliebe.

Wie ist es nun? Jesus sagt: *Maria hat das Bessere gewählt, das wird ihr niemand mehr wegnehmen*. Ist für ihn also das Hören wichtiger als das Tun? Auf den ersten Blick – vielleicht.

Ich finde es hilfreich, den Zusammenhang zu beachten, in dem diese Geschichte steht. Unmittelbar davor erzählt Jesus das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Und da ist es so, dass alles auf das Tun ankommt. Dem unter die Räuber Gefallenen muss geholfen werden. Der Priester und der Levit haben fromme Verpflichtungen zu erfüllen. Sie dürfen den Gottesdienst nicht verpassen. Auch da geht es ums Hören. Deswegen haben sie keine Zeit, um zu helfen.

Dafür werden sie von Jesus getadelt. Geht es also doch zuerst, wie beim barmherzigen Samariter, in erster Linie um das Tun, um ein diakonisches Christentum? Wie aber ist es dann mit dem Hören der frohen Botschaft wie bei Maria? Wahrscheinlich bleibt das eine ohne das andere Stückwerk. Beides gehört zusammen: *Herr Ober, nomml an Schnaps – uff oim Fuaß laufft sichs schlecht ...*

Zurück zu Maria und Marta. Jesus tadelt Maria nicht, dass sie bei ihm sitzt und ihrer Schwester bei der Arbeit im Haushalt nicht hilft. Maria hat eben *das Bessere* gewählt. Aber Jesus übersieht auch Marta nicht: *Marta, Marta! Du bist so besorgt und machst dir Gedanken um so vieles*. Jesus nimmt auch sie wahr, hört ihren Ärger auf die scheinbar untätige Schwester.

Was gilt denn nun? Auf jeden Fall wäre es falsch, das Hören auf Jesu Worte gegen Taten der Nächstenliebe auszuspielen. Wer vergleicht, verliert ...

Im Lauf der Kirchengeschichte wurden die Schwerpunkte immer wieder anders gesetzt. So wie beim Gehen der Schwerpunkt mal auf dem einen, mal auf dem anderen Bein liegt. In den vergangenen fünf Jahrzehnten wurde viel auf die Beine gestellt. Die Kirchentage hatten großen Zulauf. Über Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung wurde vor allem von jungen Menschen heiß diskutiert. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erhielt absoluten Vorrang, während die Sonntags-Gottesdienste deutlich weniger besucht wurden.

Parallel dazu ist auch die Diakonie in ungeahnte Dimensionen vorgestoßen. Soziale Beratung, Pflege, Erziehung sind immer wichtiger geworden. Rund 630.000 Menschen arbeiten derzeit in mehr als 33.300 diakonischen Einrichtungen. Auch die Gemeindebriefe dieser Jahre zeugen von der Fülle gemeindlicher Aktivitäten. Ja, liebe Gemeinde: Wir können auf gute, aktive Jahre zurückblicken!

Doch seit einigen Jahren bläst ein rauer Wind durchs Land. „Nicht systemrelevant“ war der Stempel der Coronazeit für die Kirche. Die Zahl der Gottesdienstbesucher wird kleiner. Die Kirchengemeinden nehmen immer noch zu. Es ist überwiegend die Generation, die so überdurchschnittliche Jugendarbeit erlebt hat, die jetzt geht.

Auch der Rückgang der Kirchensteuern scheint nicht mehr aufzuhalten. Schier endlose Strukturdebatten in den kirchlichen Gremien lähmen unendlich. Wir sind Sitzungsgemeinden und eine Sitzungskirche geworden. Immobilien werden abgestoßen. Gemeinden werden zusammengelegt, Pfarrstellen gestrichen. Immer weniger Gottesdienste können gefeiert werden.

All das sorgt für Enttäuschung, Streit und Tränen. Trauerarbeit ist angesagt, nicht nur unter Pfarrerinnen und Pfarrern. Unfreundliche Stimmen meinen, die Kirchen müssten „abgewickelt“ werden, sie seien ein Auslaufmodell. Verliert damit auch unser persönlicher Glaube an Kraft und Ausstrahlung? Zeigt uns Gott auf diese Weise die Gelbe Karte, weil ein ‚Weiter so‘ nicht mehr geht?

Fußwechsel, liebe Gemeinde: Möglicherweise wird tatsächlich das Hören wieder wichtiger: mehr Maria, weniger Marta. Die anstehenden Jahre der Kirche wie unsere ganz persönliche Zukunft beginnen mit dem Hören. Dafür entdecke ich neben Jesus weitere biblische Zeugen: Paulus z.B. sagt: Der Glaube kommt aus dem Hören des Wortes Gottes. Dem großen König Salomo stellt Gott einen Wunsch frei, und Salomo bittet um ein hörendes Herz (2. Könige 3,9). Und das jüdische Glaubensbekenntnis beginnt bezeichnenderweise mit „Höre, Israel“.

Vielleicht hat der Schöpfer deshalb dem Ohr eine besondere Bedeutung verliehen. Schon vor der Geburt ist unser Gehör vollständig ausgebildet. Werdende Mütter und Väter wissen das, wenn sie mit ihrem Kind sprechen und ihm etwas vorsingen. Das Ohr ist das erste Sinnesorgan, mit dem ein Mensch etwas wahrnehmen kann. Am Ende des Lebens ist es das letzte. Die Sterbeforschung zeigt: Wenn ein Mensch stirbt und alle Sinne verlöschen, wenn er schon lange die Augen geschlossen hat, nichts mehr schmecken, riechen oder fühlen kann, dann ist das Hören das Letzte, das aufhört.

Maria hat etwas Wichtiges erkannt, als sie sich die Zeit nimmt, um bei Jesus zu sitzen und ihn zu hören. Gerade darin will Gott ihr wie uns begegnen. Er schenke darum auch uns ein Ohr, das hören kann oder das Hören neu lernt. Wenn dann aus dem Hören das Handeln folgt, bleiben beide Beine in guter Bewegung. Miteinander, nicht gegeneinander.

Unsere Gottesdienste bieten Orte und Zeiten zum Hören: auf die Botschaft der Heiligen Schrift, auf gute und wohltuende Musik, auf die Worte der Lieder und Gebete. Sie bieten uns die unvergleichliche Chance, Gott wahrzunehmen und Jesus zu begegnen. Denn dazu brauchen wir Stille, Besinnung und Gebet. Daneben stellt sich die Gemeinschaft mit Schwestern und Brüdern im Glauben. Danach, wenn wir gehört haben, können wir auch wieder handeln und Gottes Güte unter die Menschen bringen.

Noch geht Jesus durch die Dörfer und Städte in unserem Land, liebe Gemeinde. Wie damals, als er zu Marta und Maria kam. Noch haben wir sein Wort. Noch können wir es hören. Und dieses Wort kann Not wenden. Amen.